

XXVII. Herr von Moser macht Schule.

Ein Trifolium Moser'scher Apothekergestalten! Ad 1: Der verehrte Herr Kollege in der Berliner Posse „Einer von unsere Teut“, der schon im 2. Kapitel dieses Buches erwähnt wurde. Zweitens: Herr Piepenberg, Apotheker in Kyritz, welcher in der Gesangsposse „Kyritz-Pyritz“ auftritt und der Kompagniefirma Wilken & Justinus sein Dasein verdankt, sowie als Dritter im Bunde: Herr Apothekenbesitzer Knurhahn, Hauptheld der einaktigen Posse „Apothekerleiden oder der erste April“, der neuesten Schöpfung Albert Ritter's.

Dem immerfort auf der Bühne umhertänzelnden und, obgleich verheirathet, eine „gleichgestimmte und mitfühlende Seele“ suchenden schmachtlöckigen Kollegen Piepenberg muß jede innere Wahrscheinlichkeit abgesprochen werden.

Im siebenten Auftritt verkündet Piepenberg seinen Freunden in vollem Ernste, daß Theudeline, seine Frau, keine Seele habe! „Deshalb suche ich anderen Anschluß und habe ihn gefunden“, sagt er. „Natürlich nur theoretisch.“

„Vor einiger Zeit“, verräth uns unser Don Juan, „fand ich in einer Berliner Zeitung das Inserat einer jungen Frau, die mit einem poesievollen Herrn in Briefwechsel zu treten wünschte. Dieser poesievolle Herr bin ich geworden. Wüßtet Ihr, wie ihre Seele sich an meine schmiegt! Natürlich nur brieflich.“ Worauf sein Freund, mit bezeichnender Geste auf die Stirne deutend, ausruft: „Briefliche Schmiegelei! Piepmag!“

Piepenberg unterzeichnet sich in seinen Briefen „Wolfgang Goethe“, während die gleichgestimmte Seele „Bettina das Kind“

sich später als leibhaftige Frau unseres etwas überspannten Kollegen entpuppt. —

Bekannt ist, wie Piepenberg mit seinen Freunden nach Berlin fährt, angeblich, um eine Audienz beim Oberpräsidenten wegen Verlegung eines Kanals nachzusuchen, thatsächlich aber des Amusements wegen. Die Frauen der Mitglieder der lustigen Gesellschaft haben indeß von dem wahren Grunde der Reise Kunde erhalten und reisen ihren Männern nach, woraus sich die komischsten Scenen und Verwicklungen ergeben.

Piepenberg ist einer von denjenigen, die, etwas angegriffen, krakehl-süchtig werden.

„Ganz Berlin ist lächerlich!“ ruft er nach einer durchwachten Nacht. „Ein großer unterbuddelter Leichtsin!“

Als man ihn darauf aufmerksam macht, daß er nicht so schreien möge, da die Leute noch schliefen, meint er: „Die Berliner sollen nicht schlafen, ich streite ihnen das Recht ab!“

Und nun kommt die unwahrscheinlichste Scene:

Unser Held hat im Café Bauer einen dicken Studenten abgemuckt. „Er machte sich lustig über meine unbekannte Bettina und sagte zu mir: „Flederwisch!“ Da hättet Ihr mich sehen müssen. „Degen oder Pistolen, rief ich, wählen Sie! Hier stehe ich, eine deutsche Eiche!“ Bei diesen Worten stolpert der tapfere Duellant und fällt auf einen Stuhl.

Der Kellner bringt einen Brief des betreffenden Studenten und Piepenberg ruft, nachdem er den Brief gelesen, sehr erregt: „Na, das sollte mir einfallen! Nicht um die Welt!“ ballt den Brief zusammen und wirft ihn an die Erde. Und nun entwickelt sich zwischen dem Apotheker und dem Bäckermeister und Gewürzkrämer, den Reisegenossen Piepenberg's, folgendes Gespräch:

„Was ist denn los?“

„Der dicke Student, der Herr von Klopffammer! Da könnte Jeder kommen!“

„Was will er denn von Dir?“

„Duelliren will er sich! Ich werde mich hüten, hinzugehen!“

„Du hast ihn ja selbst rausgefördert!“

Piepenberg aber schreit: „Braucht denn so'n Mensch das gleich anzunehmen? Wie ist das überhaupt mit so'n Duell?“

Indem er versichert, daß er durchaus keine Angst habe, tritt der Kartellträger Klopffammer's ein:

„Wollte mich nicht lange aufhalten, damit die kleine Angelegenheit erledigt werden kann“, meint derselbe. „Klopffammer hat krumme Säbel gewählt, ist es Dir recht? Sonst, wenn Du Pistolen vorziehst, ihm ist es Wurscht!“

„Wurscht? Mir ist es auch Wurscht. Ich komme gleich wieder“, stottert Piepenberg und verschwindet in ein Nebenzimmer. Als man den Tapferen später hier auffuchen will, ist er verduftet. Statt seiner findet man auf dem Tische einen Zettel vor, des Inhalts: „Lebt wohl, Freunde, das Mitleid treibt mich fort, ich kann keinen Menschen tödten!“

Müssen wir uns schon darüber wundern, daß Klopffammer zum Kartellträger einen Mann nimmt, der mit Piepenberg auf dem Duzfuße steht, so ist es geradezu unsinnig, einem Apotheker, der ein viersemestriges Studium hinter sich hat, die Worte in den Mund zu legen: „Wie ist das überhaupt mit so'n Duell?“ Daß unsere studirenden Fachgenossen Mitglieder der besten Verbindungen, Corps und Burschenschaften und durchaus nicht die lässigsten und schlechtesten auf der Mensur sind, hätten die Herren Wilken und Justinus wohl wissen können. Dann aber richtet sich obige Scene von selbst. —

In der dritten der oben genannten Poesen schildert uns Albert Ritter die Wirkung des ersten Apriltages auf die Thätigkeit des Apothekers. Ein dankbarer Stoff, zu welchem ein jeder der Herren Kollegen wohl mehr oder minder reichhaltiges Material liefern könnte. Ritter hat nicht allzu viel aus demselben gemacht.

Der erste der in die Apotheke und in den April Geschickten ist ein Schusterjunge:

„Ken Gruß vom Meester und ich hätte gern für'n Froschen Affenöl.“

„Affenöl?“

„Janz recht, er braucht et zum Verjolden.“

„Du willst mich wohl foppen, he?“

„Keene Ahnung, Herr Abdecker.“

„Na, dann sage Deinem Meister, er solle sich 'ne Ader schlagen lassen, dann hätte er Affenöl genug.“

„Dat ist ja hier 'ne nette Bedienung!“

„Was sagst Du da?“

„Ich meinte man, ob Sie det Affenöl nicht hätten, der Meister sagte doch, bei dem Affen in der Affenabdecke könnte ich det Zeug am besten kriegen.“

Knurhahn ergreift jetzt den Schusterjungen am Stragen und wirft ihn mit den Worten: „Verfluchte Pechseele!“ zur Mittelthüre hinaus, in welcher gerade der Hausknecht erscheint mit einer Anzahl Flaschen, die zur Erde fallen.

Der zweite der Aprilnarren ist abermals ein Schusterjunge, Fritz, welcher von dem „Herrn Pravisser“ für 10 Pfennige „Haarsamen“ verlangt. „Denn“, spricht er, „unserem Altjessen jehen alle Haare flöten!“

Knurhahn lacht ärgerlich: „Schön, mein Junge! — Schon wieder solch ein Alkvoegel, na warte!“ und gießt aus zwei Gefäßen eine Flüssigkeit in Fritzens Flasche.

„So, mein Sohn, grüß' mir den Altjessen und sag' ihm, er müßte sich aber erst die Kopfschwarte aufackern lassen und von allem Unkraut befreien, sonst könnte der Haarsamen keine Wurzeln schlagen.“

Derartige, kaum des Lachens werthe Witze ersetzen die Handlung des Stückes, bis Knurhahn erst am Ende desselben erkennt, daß ja heute der erste April ist, „der für jeden Apotheker seine Leiden hat“.

Das Stück, ohne jegliche Pointe, dürfte wohl nur das Licht einiger weniger Vereinstheater erblicken.